

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

So spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein. Aber ihr habt nicht gewollt und sprach: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen«, – darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, – darum werden euch eure Verfolger überrennen.

Denn tausend werden fliehen vor eines Einzigen Drohen, ihr alle vor dem Drohen von fünf, bis ihr übrig bleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

ich bin seit heute aus dem Urlaub zurück. Ich habe es sehr genossen, Zeit zu haben für mich und meine Familie. In den Tagen vor Weihnachten lag mir aber die Predigt hier noch im Magen. Ein erstes Mal in Moritz predigen zu dürfen, das ist ja schon auch für den Pfarrer von Anna was besonderes, ich wollte mir also Mühe geben. Einerseits. Andererseits wusste ich ja: ich hatte Urlaub.

Also musste ich mich vorher hinsetzen. Aber konnte ich eine Predigt, die 2016 verabschiedet, gerade dieses turbulente Jahr, schon vorher schreiben? Was die vergangenen zwölf Monate ausgemacht hat, das waren ja völlig unerwartete Ereignisse und unangekündigte Katastrophen – mit einem Augsburger Höhepunkt genau an Weihnachten – die Bombe, die uns alle vertrieb. Musste da die Predigt nicht warten bis heute morgen?

Ich hab´ mir dann den Predigttext schon mal angeguckt. Und da verflog – Gott sei

Dank! - dann meine Gewissensnot. „Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein – das ist der zentrale Satz, wie Luther ihn übersetzt. Die Einheitsübersetzung hat den Indikativ, und – ich sag das als evangelischer Pfarrer nicht gern, aber es ist so – der passt hier besser: in Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft.

Das sind alte Worte. Aber ihre Zeit war der unseren nicht unähnlich. Die politische Landkarte zur Zeit des Jesaja veränderte sich gerade gewaltig. Alte Großmächte wankten, neue strebten nach oben, und das kleine Israel schwankte zwischen Weltuntergangsängsten und der Hoffnung, aus dem ganzen Durcheinander vielleicht auch einen Nutzen ziehen zu können. Das bedeutete Krisendiplomatie, das eine oder andere militärische Abenteuer und insgesamt eine hektische Aktivität bei denen, die im Land das sagen hatten.

Dem Jesaja missfällt, was er sieht. Die aufgeregte Betriebsamkeit am Hof des Königs beweist für ihn nur Eines: da setzt einer, der es doch besser wissen müsste, sein Vertrauen nicht mehr auf Gott. Stattdessen zählt dieser König auf seine eigene politische Klugheit. Dabei war es doch seit den Tagen Davids eine ausgemachte Sache: König sein kann in Israel nur der, den Gott dafür auserwählt – und nur solange, wie er mit dem Segen Gottes agiert. Doch das kann Jesaja nicht mehr sehen: dass der König und seine Berater nach dem Willen Gottes noch fragen, ihn suchen würden. Und damit ist das Urteil gesprochen: Der Prophet kündigt den Untergang des einst so stolzen Königreiches Israel an.

Pause

Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so

würde euch geholfen; durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein. Für die Zeitgenossen des Propheten war da nur noch eine hypothetische und verpasste Möglichkeit. Heute, am Abend des letzten Tages dieses so hektischen und aufgeregten Jahres, ist das uns gesagt: in Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft.

Viele von uns eint heute eine Sehnsucht nach Ruhe und Stille, nach Momenten des Innehaltens. Am Ende des Jahres, und vor seinen letzten lauten und krachenden Stunden. Darum sind wir jetzt hier, wenigstens auch darum. Und dass wir so viele sind – das kann natürlich dran liegen, dass die Moritzler treuere Kirchgänger sind als die, die sich zu St. Anna halten. Aber ich denke, es mag auch daran liegen, dass dieses Jahr ein sehr besonderes war. Mir hat es wenige Momente der Ruhe und der Stille gebracht, weniger jedenfalls, als mir gut getan hätte. Und schuld daran ist nicht meine Arbeit. Schuld sind all die unerwarteten, erschreckenden und teilweise unvorstellbar grausamen Geschehnisse der vergangenen zwölf Monate. 2016 war ich ein Gefangener der Medien – oder: ich habe mich zu einem Gefangenen gemacht. Immer wieder das gleiche Schema: zunächst ungläubiges Staunen ob dieser oder jener Meldung, Entsetzen, dann das große Bedürfnis, mehr und genauer wissen zu wollen, und dann das lange, oft vergebliche Warten auf die gute Nachricht, die die Katastrophe doch noch einem guten Ausgang zuführen würde. Die nur ja nicht versäumen.

Politische Ränke und Initiativen habe ich keine geschmiedet, ich bin ja kein König, aber ruhelos und getrieben war wie die, die Jesaja so scharf anklagt. Es gab Nächte, da konnte ich nicht schlafen gehen, ohne noch

ein letztes Mal die aktuellsten Meldungen zu sichten, und Morgen, an denen ich zum Zähneputzen den Videotext unseres Fernsehers angeschaltet hatte.

Geholfen hat es nicht sehr. All meine Aufregung ignorierend haben die Amerikaner dennoch ihren neuen Präsidenten gewählt. Und - und das finde ich für mein persönliches Resumee am Ende dieses Jahres viel wichtiger: mein Rennen und mein hektisches – nicht Fliegen, sondern Surfen – das hat mich weg geführt aus der Stille, aus dem Gebet, aus der Begegnung mit Gott. Nicht Kraft ist daraus erwachsen, sondern – im Blick auf Amerika und den Brexit und die Stimmung in unserem Land – eher ungläubige Resignation.

In Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft. Als seien die Worte mir gesagt. Und weil ich in vielen Gesprächen den Eindruck gewonnen habe, dass es Ihnen mit dem vergangenen Jahr ganz ähnlich gegangen ist: als seien die Worte uns gesagt: In Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft.

Bei all dem, von dem wir uns wünschen, es wäre nicht geschehen – wenn ich diesem Jahr etwas Positives abgewinnen will, dann ist es das: mir steht mein Platz viel klarer vor Augen. So sehr es mir ein Anliegen ist, als Bürger und Mitglied unserer Zivilgesellschaft informiert zu sein und Anteil zu nehmen und vielleicht sogar mitzugestalten – als Christ habe ich meinen Platz vor Gott, im Gebet. In der Stille für mich allein, und in der Gemeinschaft mit anderen. Ganz zu Beginn bezeugt das Alte Testament: wir sind als Gegenüber Gottes geschaffen, bestimmt, in Beziehung zu ihm zu leben. Darin liegt unsere Würde, daraus erwächst uns Kraft. Und wenn es denn stimmt, was Mar-

tin Luther gesagt hat: „Ich habe heute viel zu tun, also muss ich viel beten“, dann schulden unserer Stadt, unserem Land, den Menschen auf dieser Welt in diesen bewegten Zeiten unser Gebet am meisten. Das gemeinsame Gebet für den Frieden, punkt 7, immer am 7. eines Monats, um 7 Uhr, das werde ich mir häufiger in den Kalender schreiben

Denn das hat uns 2016 auch gelehrt: Heil und Erlösung müssen wir nicht erwarten von denen, die Verantwortung tragen in dieser Welt. Da trifft allzu oft die skrupellose Gier nach Macht auf die Machtlosigkeit der Gutwilligen.

Unser Heil, und die Kraft, an der Hoffnung daran festzuhalten, und die Zuversicht, die uns im Vertrauen auf das kommende Heil Gottes zum Tun bewegen kann, die kommen von Gott. Und wenn wir vorhin den Paulus gehört haben, wenn wir gehört haben, dass nichts uns trennen könne von der Liebe Gottes – dann stimmt das wohl von Gottes Seite her. Von uns aus gesehen erkennen wir, dass im hektischen Treiben unserer Zeit allzu vieles und das Gespür für diese Liebe abhanden kommen lassen kann. Es tut uns not, uns immer wieder nach ihr auszurichten, uns diese Worte gesagt sein zu lassen: In Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft.

Und das gilt ja nicht nur im Blick auf's große Ganze. Ich weiß von vielen, deren Aufmerksamkeit im abgelaufenen Jahr vor allem von ganz nahen Ereignisse bestimmt war. Ich denke an meine Tante, die in der letztlich vergeblichen Hoffnung für ihren Mann ein halbes Jahr lang von Arzt zu Arzt und von Krankenhaus zu Krankenhaus unterwegs war. Wie gut war es, dass die beiden miteinander immer wieder auch die

Zeit fanden für die Momente der Stille und für's gemeinsame Gebet!

Ich denke an ein Gemeindeglied, das in diesem Jahr mit der Familie aus Augsburg weggezogen ist. Jetzt kam zu Weihnachten eine Karte: „Ich weiß, dass ich die falsche Abzweigung gewählt habe.“ Ich weiß um das Fragen, Ringen und Suchen vor dieser Karte. Ich weiß nicht, ob dieser Freund in die Stille findet, ins Hören und Vertrauen. Ich weiß nur, dass ich es ihm wünschen würde.

Uns allen wünsche ich das. Und den Wunsch würde ich jetzt gerne ins Gebet bringen. Es sind Worte aus Afrika, und sie lauten:

*Lass mich langsamer gehen, Gott.
Entlaste das eilige Schlagen meines Herzens durch das Stillwerden meiner Seele.*

Lass meine hastigen Schritte stetiger werden mit dem Blick auf die Weite der Ewigkeit.

Gib mir inmitten der Verwirrung des Tages die Ruhe der ewigen Berge.

Lehre mich die Kunst des freien Augenblicks.

*Lass mich langsamer gehen,
um eine Blume zu sehen, ein paar Worte mit einem Freund zu wechseln,
einen Hund zu streicheln, ein paar Zeilen in einem Buch zu lesen.
Lass mich langsamer gehen, Gott und gib mir den Wunsch,
meine Wurzeln tief in den ewigen Grund zu senken,
damit ich emporwachse zu meiner wahren Bestimmung.*

Das, liebe Gemeinde, war jetzt fast das Ende meiner Predigt. Ganz an den Schluss möchte ich eine Verheißung stellen, die eine Antwort auf dieses Gebet sein mag, und der Sie im kommenden Jahr sicher häufiger begegnen werden. Es ist die Jahreslosung für 2017, sie findet sich ebenfalls im Alten Testament, beim Propheten Ezechiel: Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.

Amen